

# Bayreutherin hilft Nachwuchs beim Festival

Erika Trautner unterstützt mit 93 Jahren das Festival Junger Künstler. Auch im Krieg ist sie der Musik treu geblieben.

Von Otto Lapp

**BAYREUTH.** Aufgewachsen ist Erika Trautner, die 1931 zur Welt kam, in Goldmühl im Fichtelgebirge. Ihr Vater war Aushilfslehrer. „In allen Fächern.“ Ihre Mutter brachte ein Klavier in die Ehe mit, der Vater spielte daneben noch Geige und Orgel. Ein musikalisches Elternhaus. „Und ich hab ganz gern gesungen und viel Radio gehört.“ Damals gab es die Sendung „Musizieren mit unsichtbaren Partnern“ – und ihr Vater stand mit der Geige vorm Radio, eine Art Karaoke der 1930er Jahre. So wächst Erika Trautner in die Kunst, der sie ein Leben lang treu sein sollte.

1938 wurde ihr Vater nach Bayreuth „berufen“, an die Hochschule für Lehrerbildung. Schon damals war es schwierig, in der Stadt eine bezahlbare Wohnung zu finden. Die Trautnersche Bleibe in der Schlageter-, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße, war viel zu klein, ein Zimmer gar nicht heizbar. Ausgerechnet da stand das Klavier – und das Harmonium, das der Vater sich noch im Fichtelgebirge zugelegt hatte. Erika kam auf eine Schule mit besseren Lehrern, in eine Klasse mit 24 Kindern, modernen Möbeln und – sehr modern – Koedukation. Es war eine Übungsschule für angehende Lehrer.

Ihr Vater, Jahrgang 1904, wurde 1941 einberufen. Die drei kleinen Kinder blieben mit der Mutter, einer Kindergärtnerin, in der kleinen Wohnung. „Es war nicht ganz einfach.“ Später ging sie an die Oberschule für Mädchen, heute Richard-Wagner-Gymnasium. „Musik war immer dabei“ in ihrem Leben. Alles hat Schulgeld gekostet, was „leider auch“ begabte Schülerinnen abgehalten hat, „weil es sich die Eltern nicht leisten konnten“. Wer will, kann hier das erste Motiv entdecken, warum sich Erika Trautner noch heute für junge Künstler so engagiert.

## Drei Angriffe auf Bayreuth erlebt

Sie war bei den Jungmädeln („Das war Pflicht“); der Bund Deutscher Mädels war das Pendant für die Hitlerjugend, wo die Jungs hinmussten. Und weil sie gut singen konnte, musste sie in die „Spielschar“. Die Mädchen sangen in Lazaretten, bei der Weihalle, am Mutterstandbild und bei den Trauungen der Nazis. Es gibt ein altes Schwarz-Weiß-Foto von ihr mit den anderen „Mädels“ am Bayreuther Marktplatz: Sie zeigen ein kleines Mädchen mit Zopf. „Deutsche Mädels haben Zöpfe“, war damals die Devise. Noch nach Jahrzehnten schüttelt sie mit dem Kopf. Erika Trautner hat die drei Angriffe auf Bayreuth erlebt. Der zweite galt



Erika Trautner am Klavier beim Musizieren mit ihrer Familie.

Foto: Repro Otto Lapp



Ein Leben für die Musik: Erika Trautner als kleines Mädchen.

Foto: Repro Otto Lapp

dem Kasernenviertel. Sie erinnert sich noch an die Pferdeleichen auf der Pottensteiner Straße. Der dritte Angriff galt dem Bahnhofsviertel. „Da war alles platt.“ Und die Ernährung wurde immer schlechter. „Ich hab manchmal Hunger gehabt“, sagt sie, „ich war heranwachsend“. Aber richtig schlimm wurde es erst nach dem Kriegsende. Da war sie 14 Jahre alt. Der Vater kam erst viel später zurück, aus dem „Hungerlager“ der Gefangenschaft. Nach ihrer Konfirmation 1945 ging sie in die kirchliche Jugend, dort konnte sie Musik machen und es gab mehr zu essen. „Das Essen spielte schon eine große Rolle“, sagt sie. „Ich hatte solchen Hunger, wenn man heranwächst.“

Sie machte 1951 ihr Abitur, dann wurde sie Aushilfslehrerin in Hof, später machte sie die Ausbildung zur Lehrerin, einen Beruf, den sie bis zum Ruhestand ausführte. 1953 war sie mit der Ausbildung fertig. Der Verdienst war karg, 200 Mark im Monat, davon

musste sie ein Zimmer bezahlen und mit dem Zug am Wochenende für fünf Mark heimfahren. Ihre Schul-Stationen waren Bayreuth, Lerchenbühlenschule, dann Röslau im Fichtelgebirge, Münchberg und Weidenberg.

Die Zeit des Hungers ist vorbei – doch jetzt herrschte ein ganz anderer Hunger: der nach Kultur. „Die Familie Trautner war sehr musikalisch.“ Es gab private Streichquartette, „wer grad da war“. Sie ging zu jeder Aufführung in der Stadt. Als Konzertsaal gab es nur das evangelische Gemeindehaus, daneben die Stadt- und Ordenskirche. Das Markgräfliche Opernhaus wurde von München aus bespielt, aber nur selten. Der Bach-Chor, der Volkshochschul-Singkreis – der Bedarf nach Kultur war riesig. Man sang „englische Lieder“, also „Lieder des Feindes“, sie hat noch heute die Spirituals in Erinnerung. Und es gab ein Bayreuther Sinfonieorchester unter der Leitung von Kurt Overhoff, der

nach dem Krieg als Musiklehrer zu Wieland und Wolfgang Wagner kam. „Zu dem hatte ich Kontakt.“ Sie hat Beethovens Neunte gesungen, der Chor hat Verstärkung gesucht. „Das war für mich ein Erlebnis“

Es gab regelmäßig Abo-Konzerte. „Es war ein Bedarf da nach dem Krieg.“ Und ihr knappes Taschengeld hat sie für Konzerte ausgegeben. „Bruckner im Gemeindehaus – wir dachten, das stürzt ein.“ Michael Mann, Sohn von Thomas Mann, war hier und hat einen Bratschen-Abend gegeben. „Unvergessen.“ Oder die Uraufführung von Wolfgang Fortner – „totaler Wahnsinn, diese moderne Musik“. Sie und ihr Mann, auch Lehrer, hörten sich bewusst „diese moderne Musik an“, vielleicht lag in der Atonalität „eine Art Opposition gegen die Älteren“, sagt sie.

## Singleiter-Lehrgang

Als 1951 die Festspiele wieder starteten, saßen die Trautners für fünf Mark „hinter der Säule“. Im nächsten Jahr dann für zehn Mark. „Die Inszenierung von Wieland Wagner ist mir traumhaft in Erinnerung. Kein Klimbim, alles auf die Musik konzentriert.“ Dann habe Herbert Barth, Pressesprecher der Bayreuther Festspiele, „der in Schloss Colmdorf wohnte, das Jugendfestspieltreffen gegründet“, sagt Erika Trautner. Der finnische Komponist Jean Sibelius war Schirmherr. „Wir fanden das einfach toll.“ Beim Festival wurde ein Singleiter-Lehrgang angeboten – das konnte sie in der Schule gut gebrauchen. Also ist auch Erika Trautner ein Kind des Festivals.

Seit Jahrzehnten geht sie als Dauergast zu den Konzerten. Und sie ist Sponsorin zweier Studenten. „Mir ist das wichtig, die Leute zu unterstützen, ich hab ja selber drei Kinder.“ Jetzt hilft sie jungen Künstlern aus der Ukraine. Sie war selbst noch da, als Frieden herrschte. Auch deswegen, weil ihr Vater dort war. „Das wollte ich sehen“, sagt sie und nennt es „hochinteressant“. Und sie bedauert, dass es jetzt nicht mehr möglich ist. „Aber über die Musik ist es möglich.“ Und über das Festival Junger Künstler.

Was sie noch vorhat? Auf dem Klavier in ihrer kleinen Wohnung stehen Noten von Antonin Dvorak und Alexander Nikolajewitsch Skrjabin, alles nicht leicht zu spielen. „Ich muss wieder mehr üben.“

→ **INFO:** Das Festival Junger Künstler, neben den Festspielen ein weiteres kulturelles Standbein der Stadt Bayreuth, feiert in diesem Jahr sein 75. – Anlass für diese Redaktion, verschiedene Aspekte des Festivals zu beleuchten.